

"Welches Prinzip? Das der Leistung?": Röm. 3, 21-28

Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes erschienen – bezeugt durch das Gesetz und die Propheten –, die Gerechtigkeit Gottes, die durch den Glauben an Jesus Christus für alle da ist, die glauben. Denn da ist kein Unterschied: Alle haben ja gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verspielt. Gerechtmacht werden sie ohne Verdienst aus seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Ihn hat Gott dazu bestellt, Sühne zu schaffen – die durch den Glauben wirksam wird – durch die Hingabe seines Lebens. Darin erweist er seine Gerechtigkeit, dass er auf diese Weise die früheren Verfehlungen vergibt, die Gott ertragen hat in seiner Langmut, ja, er zeigt seine Gerechtigkeit jetzt, in dieser Zeit: Er ist gerecht und macht gerecht den, der aus dem Glauben an Jesus lebt.

Wo bleibt da noch das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch was für ein Prinzip? Das der Leistung? Nein, durch das Prinzip des Glaubens! Denn wir halten fest: Gerechtmacht wird ein Mensch durch den Glauben, unabhängig von den Taten, die das Gesetz fordert.

Wir stehen noch immer am Anfang unseres Grossprojekts „Auslegung des Römerbriefs“, das bis in den nächsten Sommer hinein dauern soll. Wer unsere Versuche, Tritt zu fassen in diesem wichtigsten Dokument des christlichen Glaubens, seit dem 1. Advent mitverfolgt hat, der merkt, dass wir nicht kontinuierlich fortschreiten. Heute müssten wir eigentlich bei Kapitel 1, Vers 18 weiterfahren. Stattdessen springen wir ins dritte Kapitel und lassen den ganzen Abschnitt von 1, 18 – 3, 20 unkommentiert.

Der Grund ist, dass in diesem Abschnitt wenig Erbauliches steht. Paulus bringt ein scheinbar unerschöpfliches Arsenal an negativen Wörtern und finsternen Bibelzitate zur Anwendung, nur um nachzuweisen, dass wir alle unter der Sünde und dem Zorn Gottes stehen.

Ein Theologieprofessor hat Paulus einmal einen „genialen Wildling“ genannt. Er bezog sich damit zunächst auf seine Sprache, die wirklich sehr auffällig ist – kompliziert, verschlungen, dann wieder plötzlich abbrechend. „*Er setzt an, verfängt sich im Satzgefüge, verfolgt einen Nebengedanken, bringt ein schiefes Bild. Nun hebt er noch mal an, aber wieder überstürzen die Gedanken die mühsam nachhinkenden Worte und verschlingen sich erneut zu einem seltsamen Satzbrocken*“ (Hans Lietzmann).

Was sich in der Sprache zeigt, das zeigt sich auch in den Stimmungen. Die Amplitude der Schwankungen ist riesig, und manchmal liegt Hohes und Tiefes ganz nah beieinander. Der Römerbrief ist bei weitem nicht das krasseste Beispiel. Doch auch hier fällt einem auf, wie verschieden die Tonlagen sind, in denen Paulus zu sprechen vermag. In der Begrüssung, die wir als Lesung am 1. Advent gehört hatten, redet er freundlich, ja zärtlich zu den Römern: „Als Erstes danke ich meinem Gott für euch alle; von eurem Glauben nämlich wird in der ganzen Welt gesprochen. Ich denke unablässig an euch und bitte im Gebet immer wieder darum, dass es mir endlich vergönnt sei, zu euch zu kommen. Denn ich sehne mich danach, euch zu sehen. Usw.“ So etwa redet er zu Beginn. Dann, ab Vers 18 geht es weiter mit einer drastischen Gerichtsrede über alle Menschen. Sie findet ihren Höhepunkt in einer Sammlung von Schriftzitate kurz vor unserer Lesung im 3. Kapitel. Da heisst es dann unter anderem:

„Da ist kein Gerechter, auch nicht einer,
da ist keiner, der Verstand hätte, da ist keiner, der Gott sucht.
Alle sind vom Weg abgekommen, allesamt taugen sie nichts.“

Und weiter mit scheusslichen Bildern:

„Ein offenes Grab ist ihr Schlund,
Natterngift bergen ihre Lippen,

rasch sind ihre Füsse bereit, Blut zu vergiessen.“

Man fragt sich, was da in diesen Menschen gefahren ist. Auch das ist Paulus – hier entrückt in den dritten Himmel, mitten im Paradies und eins mit Christus – ein erleuchteter, tief erfahrener, tief ergriffener Mensch. Und dort die ganze Menschheit in einen Schlund von Schimpf und Schande stürzend. Ein Mensch – ich wage nicht einmal zu sagen wie wir, jedenfalls kein Heiliger, wie man ihn sich vorstellt, sondern ein gespannter und oft wohl überspannter, innerlich zerrissener Mensch. Vielleicht ist es das, was Paulus so aktuell, so modern macht.

Wir übergehen also den Abschnitt 1, 18 – 3, 20 und hören nun, von Annelies Hegnauer gelesen, aus dem Römerbrief Kapitel 3 die Verse 21-28. Im Anschluss daran singen wir ohne weitere Ankündigung das Weihnachtslied von Gerhard Tersteegen: „Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Engel in Chören“ bei 404, 1-4 und 7.

Lesung und Lied

Albert Schweitzer, der uns allen als „Urwald-Doktor“ bekannt ist und der auch ein grosser Theologe war, hat ein Buch verfasst mit dem Titel: „Die Mystik des Apostels Paulus“. Darin vertritt er Thesen, die für die Reformatoren – Luther, Zwingli, Calvin u.a. – ein grosses Ärgernis gewesen wären.

In der Reformation ist man zur Überzeugung gelangt, dass die paulinische „Rechtfertigungslehre“ das Fundament sei, auf dem die Kirche steht (der articulus stantis vel cadentis ecclesiae). Die heutige Lesung ist einer der wichtigsten Texte, in denen diese Rechtfertigungslehre dargelegt wird, formelhaft gesagt: „Die Rechtfertigung allein aus Glauben und nicht durch Werke des Gesetzes.“ Das, sagen Luther, Zwingli und Calvin – und viele nach ihnen bis hin zu Barth und Bonhoeffer –, das ist das Herzzentrum des Christentums. Wenn das nicht verstanden und glaubend bejaht wird, dann steht es schlecht ums Christentum.

Und nun, fünf Jahrhunderte nach Luther, schreibt Schweitzer, diese „Rechtfertigungslehre“, das sei bloss ein „Nebenkrater“ auf dem gigantischen Vulkan der paulinischen Theologie. Das heisst, zugespitzt gesagt, sie ist eigentlich bedeutungslos. Paulus hat sie (als „Kampfeslehre“, Schweitzer) in der Auseinandersetzung mit seinen damaligen jüdischen Volksgenossen entwickelt. Aber für uns Heutige ist das kaum mehr relevant und auch kaum mehr verständlich.

Tatsächlich sind es wohl wenige Menschen, die mit der Gerichtsterminologie und Sündentheologie der „Rechtfertigungslehre“ etwas anzufangen wissen. Ich erinnere mich an eine etwa 60-jährige Frau, die nach einem Gottesdienst auf mich zukam und sich bedankte, dass ich nicht dauernd auf dieser Sündensache herumreite. Sie habe sich Jahrzehnte lang gefragt, wo und wie und warum sie sündig sei, aber sie habe einfach nichts gefunden.

Paulus hat m.E. dort eine zeitlose und darum auch aktuelle Bedeutung, wo er seine „Mystik“ zur Sprache bringt. Also z.B. dort, wo er sagt, nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir – diese Grundformel aller Mystik. Oder umgekehrt: Wir in Christus – sind neue Kreatur, neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Oder wo er, wie wir später im Römerbrief noch lesen werden, mit hymnischen Worten seiner Gewissheit Ausdruck gibt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe noch der Tiefe noch irgendeine andere Kreatur uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Das ist Paulus, wenn er sich auf der zeitlosen Höhe seiner tiefsten Einsichten befindet. Ich freue mich, wenn wir in späteren Kapiteln, vor allem im 8., mit Paulus zu diesen Höhen aufsteigen.

Heute nun geht es, wenn man dem Urwald-Doktor glaubt, nur hoch bis zu einem Nebenkrater. Oder ist es doch mehr? Mir geht der Satz von Luther aus seiner Vorrede zum Römerbrief nicht aus dem Kopf: Je länger dieser betrachtet werde, desto köstlicher schmecke er. Er ist Zehrung für einen langen Weg. Und wer weiss, vielleicht findet man sich plötzlich und unerwartet doch auf der Spitze des Berges. Oder anders gewendet im Bild unseres „Berges“, der Weihnachtsinstallation drüben im Kirchgemeindehaus: Der Berg entbirgt sich, der Sand geht weg und das Innerste, die Seele tritt hervor. Man beginnt zu verstehen, was Paulus meint. Und das, meine ich, das geht uns alle unbedingt an.

Musik

Vordergründig vermittelt einem die Rechtfertigungslehre von Paulus den Eindruck, man befinde sich in einem Gerichtssaal. Gott sei der Richter, ich der Sünder, der aufgrund seiner Verfehlungen auf der Angeklagebank sitzt. Und nun vergibt mir Gott meine Sünden, er erlässt mir die Strafe für meine Verfehlungen. Das mag freundlich von ihm sein, doch irgendwie hinterlässt das ganze Bild doch eine Irritation. Mir jedenfalls bleibt der Gerichtssaal als Milieu meiner Gottesbeziehung fremd. Die Geborgenheit im Schoss meiner Mutter, väterlicher Schutz, das Beziehungsnetz der Wesen im Wald, die Weite von Meer und Sternenhimmel, das helle Licht der Sonne, die unergründliche Tiefe der Nacht – dies und manches mehr sind für mich Lebenszusammenhänge, in denen das Göttliche in Erscheinung zu treten vermag. Doch nicht ein Gerichtssaal.

Indessen gibt es eine Stelle in unserer Lesung, wo durch diese Gerichtsmetaphorik hindurch eine tiefere Ebene sichtbar wird, die einen unmittelbar existenziell betrifft. Das ist der Vers 27, wo Paulus das Prinzip der Leistung und das Prinzip des Glaubens einander gegenüberstellt.

Das Prinzip der Leistung. Es mag sich in der damaligen jüdisch-pharisäischen Gesellschaft, in der Paulus gross geworden ist, als Treue zum Gesetz gezeigt haben, als ernsthaftes Bemühen, die Gebote Gottes einzuhalten. Doch das Prinzip der Leistung gilt auch in anderen Gesellschaften, auch in unserer. Und das Prinzip der Leistung fordert zwingend seine Opfer. Damals mögen es die Gottlosen gewesen sein, jene, die das Gesetz brechen und folglich aus dem göttlichen Bereich herausfallen. Heute sind es jene, die ihre Leistung nicht erbringen.

Ich habe vor wenigen Tagen von einem Freund einen Text erhalten. Er hat mir erlaubt, Auszüge daraus in dieser Predigt vorzutragen. Es ist das Zeugnis eines Menschen, der eines Tages nicht mehr funktionierte, der an äusseren und inneren Ansprüchen scheiterte, der sich auf der Seite der Verlierer wiederzufinden glaubte. Er versank in einem Zustand, den er selber als Depression bezeichnet:

„Depression ist mehr als Trauer / Depression ist Trauer und Ohnmacht und Verzweiflung gleichzeitig und langfristig

Depression kommt aus Misserfolgen ohne Ende ... / Depression ist Wille ohne Erfolg / Eiserner Wille

Die Uhren gehen immer schneller / Du jagst der Zeit hinterher, atemlos, besinnungslos
Depression ist Ehrgeiz ohne Erfüllung ...

Lernen, Arbeiten, krampfen, verkrampfen, krank werden, ersticken.

Depression ist verirren ...

Für die Ellbogenliberalen ist alles machbar:

„Wer verliert ist selber schuld“, sagen sie.

Bäume haben Wurzeln

Die Wurzeln der Depressiven sind abgestorben im vergifteten Erdreich.

Was ist, wenn du zu den Verlierern gehörst?“

Musik

Was ist, wenn du zu den Verlierern gehörst? Paulus war kein Verlierer. Er war vor seiner Bekehrung der strengste Pharisäer von allen, gesetzestreu wie keiner. *Es ist ein Irrtum zu glauben, er sei am Anspruch des Gesetzes gescheitert. Er habe gleichsam Schiffbruch erlitten am „Prinzip der Leistung“ und habe sich dann dem rettenden Boot Jesu Christi zugewandt.*

Es ist umgekehrt: Jesus Christus hat Paulus die Augen dafür geöffnet, dass das Prinzip der Leistung falsch ist, dass es auf einer fatalen und fundamentalen Lüge beruht, dass es, in der Sprache meines Freundes, ein vergiftetes Erdreich bildet. Das Leistungsprinzip wird immer, in all seinen Ausprägungen, dualistisch sein. Es wird Gewinner und Verlierer produzieren. Und es wird die Verlierer ausmerzen, wie Sündenböcke in die Wüste treiben, nur um neue Verlierer hervorzubringen, Gottlose, Depressive oder wie immer sie heissen.

Diesem „Prinzip des Glaubens“ stellt Paulus das „Prinzip des Glaubens“ entgegen. Es ist der Glaube an die Botschaft von Jesus, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu finden – den verlorenen Groschen, das verlorene Schaf, den verlorenen Sohn. Es ist der Glaube an die Botschaft, die Jesus selber ist, der Botschaft, dass Gott Mensch geworden ist, der Weihnachtsbotschaft, wie wir sie eben besungen haben: „Jauchzet ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden. Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.“ „Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte. Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt. Gott wird ein Kind, trägt und hebt die Sünd. Alles anbetet und schweiget.“

Was hier geschieht, das ist die Aufhebung aller Trennungen: Das Höchste und das Niedrigste kommen zusammen, weil sich das Höchste so tief beugt. Himmel und Erde werden eins, weil der Himmel sich zur Erde neigt. Der Sünder existiert nicht mehr ausserhalb von Gott, weil Gott selber ihn hineinnimmt in seine Wirklichkeit. Das Prinzip des Glaubens besagt eben dies: Die Trennungen des Leistungsprinzips – zwischen Gesetzestreuen und Gottlosen, zwischen gut und böse, schwarz und weiss und so weiter – diese Trennungen sind vor Gott aufgehoben. Sie sind irrelevant, inexistent, nichtig. Gott ist so weit hinabgestiegen, dass er, wie Paulus paradox sagen kann, selber zur Sünde und selber zum Tod geworden ist. Auf diese Weise hat er Sünde und Tod von innen her aufgehoben, hineingenommen, verwandelt in die göttlichen Kräfte der Liebe und des Lebens hinein.

Der Text meines Freundes trägt die Überschrift „Durch den Schmerz zurück ins Licht“. Es ist diese Spur, auf die Gott uns ruft.

Musik

Im „Prinzip des Glaubens“ sind Trennungen aufgehoben. Ich möchte von daher noch einmal zurückkehren zu dem grossen Abschnitt Kapitel 1, 18 – 3, 20, zu dem ich mich vorher kritisch geäussert habe. Nach dem, was Paulus über das Prinzip der Leistung und das Prinzip des Glaubens sagt, rückt der Abschnitt indessen in ein neues Licht. Alle, Juden und Christen, Frauen und Männer – alle stehen unter der Sünde, das ist die Zusammenfassung des ganzen Abschnittes. Das heisst, der ganze Abschnitt zielt auf seine Weise darauf, die Trennungen aufzuheben. Wir haben vor Gott keinen Grund und kein Recht, uns selber zu „rühmen“. Das Rühmen ist ausgeschlossen, sagt Paulus am Schluss unserer Lesung. Es ist ein Grund, dankbar zu sein, aber kein Grund, sich für besser zu halten als andere, wenn man nicht depressiv ist, wenn man ein funktionierendes Mitglied der Gesellschaft ist, wenn man arbeitsfähig ist, wenn man ein intaktes Beziehungsleben führt und in geordneten familiären Verhältnissen lebt. Es ist ein Grund, dankbar zu sein, aber kein Grund, sich zu rühmen, nicht vor Gott und nicht vor den Menschen.

(kursiv: nicht ins definitive Predigt-Manuskript aufgenommen)

Sonntag, 30. Dezember 2007
Andreas Fischer